

submitted February 9, 2010

Ich renne wie wild durch den Wald. Hinter mir höre ich Hundegebell und rufende Männerstimmen. Es ist ein lauer Sommerabend und in der beginnenden Dämmerung laufe ich auf eine Siedlung zu. Die meisten Häuser sind unbeleuchtet; nur in einigen wenigen brennt Licht. Es ist eine Reihenhaussiedlung, in der ein Haus neben dem anderen steht. Und wie solche Siedlungen halt sind: es geht ziemlich anonym hier zu. Entweder nur niedrige oder gar keine Mauern oder Zäune behindern den Blick in die Häuser. Ich laufe im Schatten der abgestellten Autos die Strasse entlang und bleibe plötzlich wie angewurzelt vor einem Haus stehen. In der Einfahrt steht ein aufgemotzter Golf R32 in schwarz. Im Erdgeschoß brennt Licht und ich kann in die Küche sehen. Dort hält sich ein junger Mann auf, der sich anscheinend etwas zu Essen macht. Er ist schlank, ich schätze mal Mitte Zwanzig und trägt ein weißes T-Shirt sowie blaue Jeans. Hinter mir höre ich Polizeisirenen; jetzt darf ich keine Zeit verlieren.

Ich schleiche zur Haustür. An der Klingel steht der Name „Daniel Krämer“. Das muß der junge Mann sein, den ich durch das Fenster beobachten konnte. Ich muß alles auf eine Karte setzen und drücke den Klingelknopf. Es dauert auch nicht lange und der junge Mann von eben öffnet die Tür. Ohne etwas zu sagen, schubse ich ihn zurück in den Flur und schließe die Tür. Ich ziehe die Pistole, die ich dem Gefängniswärter entreißen konnte, aus meinem Hosenbund und halte sie ihm vors Gesicht. „Keinen Mucks! Oder Du kannst die Radieschen bald von unten betrachten!“ zische ich den jungen Mann an, der durch meinen Stoss vor mir auf dem Boden liegt. Für einen Moment herrscht Stille in dem Raum. Doch keine 10 Sekunden später hört man, wie mehrere Polizeiwagen mit lauter Sirene und Blaulicht auf der Suche nach mir durch das Wohngebiet fahren. Ich höre, wie sie mehrmals die Strasse auf und ab fahren; nach einigen Minuten herrscht aber wieder eine gespenstige Stille. Jetzt kann ich mich endlich um Daniel kümmern, der immer noch wie angewurzelt vor mir liegt. „Bist Du allein hier?“ frage ich den völlig verängstigten jungen Mann. „Ja, ich bin alleine. Bitte töten Sie mich nicht!“ stottert er sichtlich erregt. Ich gebe ihm mit der Pistole ein Zeichen, das er aufstehen soll. Ich blicke mich in der Wohnung um. Zu meiner Linken befindet sich die Küche, in der Daniel vorhin etwas zu Essen gemacht hat. Geradeaus ist ein großes Zimmer hell erleuchtet: das muß das Wohnzimmer sein. Zu meiner Rechten sind ein Gäste-WC sowie eine Wendeltreppe, die nach oben führt. „Los, rauf da!“ befehle ich dem jungen Mann. Daniel erhebt sich langsam und steigt mit zitternden Knien die Treppe hinauf. Oben angekommen geht es links ins Bad. Rechts befinden sich zwei Türen. Ich befehle Daniel, stehen zu bleiben, und öffne die erste Tür. Das ist das Schlafzimmer; es ist stockfinster. „Los, rein da! Und mach das Licht an!“

Daniel geht in das Zimmer und macht mit einer langsamen Bewegung das Licht an. Er scheint ja ein schlauer Kerl zu sein. Er weiß genau, das jede hastige Bewegung dazu führen kann, das ich abdrücke.

In dem Zimmer befindet sich an der gegenüberliegenden Wand ein großes französisches Bett. Links neben der Tür ist der Kleiderschrank, vor dem wir beide stehen bleiben. Ich schaue mich um auf der Suche nach einem Kabel, mit dem ich Daniel fesseln kann. Und siehe da: auf der rechten Seite des Zimmers steht ein Schreibtisch mit einem Telefon. Ich gehe langsam zu dem Schreibtisch ohne Daniel aus dem Blick zu lassen. Dieser steht jedoch wie angewurzelt vor dem Schrank: was für eine Macht doch so eine Pistole hat. Ich reiße einarmig das Kabel aus der Anschlußdose sowie dem Telefon und gehe zurück zu Daniel. „Los, hinknien! Ich muß Dich erstmal ruhig stellen.“ sage ich zu ihm und stecke die Pistole wieder in meinen

Hosenbund. Daniel tut, wie ihm befohlen, und kniet sich mit dem Rücken zu mir hin. Dabei legt er die Hände auf seinen Rücken, damit ich ihn einfacher fesseln kann. Man müßte fast meinen, das er so was schon öfters mitgemacht hat. Sehr seltsam! Nachdem ich ihn an Armen und Beinen gut verschnürt habe, ziehe ich ihm noch einen seiner Tennissocken aus, mit dem ich sein Mundwerk stopfe. Ich brauche ja keinen lauthals rebellierenden Hausherrn, der mir die ganze Siedlung zusammen schreit. Ich merke doch langsam, das mich der Tag ziemlich geschlaucht hat. Ich bin hundemüde und will mich nur noch ausruhen. Und um sicher zu gehen, das Daniel keine Dummheiten macht, ziehe ich ihm mit dem Griff der Pistole eins über. Er fällt sofort bewußtlos zu Boden; etwas unsanft zwar, aber der Zweck ist damit erfüllt. Ich setze mich auf das Bett und lasse mich nach hinten fallen. Ich schließe die Augen; atme langsam ein und aus. Ich will nur noch schlafen!

Ein knurrendes Geräusch läßt mich aufschrecken. Ich fühle mich wie erschlagen und habe tierische Kopfschmerzen. Das Schlafzimmer ist immer noch hell erleuchtet und das Licht brennt in meinen Augen. Im Gefängnis hatten wir nicht so grelles Licht und ich muß mich erst noch einmal daran gewöhnen. Ich richte mich langsam auf und reibe mir die Augen. Und da ist wieder dieses knurrende Geräusch. Es ist mein Magen, der nach Nahrung ruft! Ich habe ja auch seit Stunden nichts mehr gegessen, seitdem ich auf der Flucht bin. Da fällt mir auch wieder Daniel ein und ich schaue schnell auf den Boden vor dem Schrank. Er liegt immer noch da; er hat sich aber leicht auf die Seite gedreht. Anscheinend hat mein Schlag auf seinen Hinterkopf nicht für bleibende Schäden gesorgt und er ist wieder bei Bewußtsein. Allerdings schläft er jetzt tief und fest; sein kräftiger Brustkorb hebt und senkt sich regelmäßig unter dem engen T-Shirt. Langsam komme ich wieder zu Sinnen und ich schaue mich ein wenig um. Neben dem Schreibtisch befindet sich ein Regal, auf dem neben zahlreichen Büchern viele Pokale aufgestellt sind. An der Wand hängen eine Menge Urkunden; anscheinend ist Daniel ein erfolgreicher Sportler. Ansonsten ist an diesem Zimmer nichts auffällig; halt das normale Zimmer eines jungen Mannes. Langsam erhebe ich mich vom Bett und knie mich neben den jungen Mann auf den Boden. Ich hoffe nur, das mein Schlag auf Daniels Kopf ihn nicht allzu schwer verletzt hat. Ich will ja nicht wegen Körperverletzung und Freiheitsberaubung gleich wieder in den Bau.

Daniel schläft tief und fest. Er sieht richtig süß aus, wie er da auf dem Boden vor mir liegt. Ich drehe ihn langsam auf den Rücken und bemerke dabei einen feuchten Fleck auf dem Teppich. Er wird doch nicht etwa? Doch, er hat! Anscheinend hat mein junger Freund die Aufregung der vergangenen Nacht nicht so gut verkraftet und hat der Natur ihren Lauf gelassen. Natürlich ist nicht nur der Teppich feucht; auch seine Sachen sind klatschnaß.

Irgendwie habe ich ja Mitleid mit ihm; das wäre mir auch ziemlich peinlich. Und da ich Daniel auch nichts Böses will, entschieße ich mich, ihn ein wenig aus seiner unangenehmen Lage zu befreien. Ich löse vorsichtig seine Hand- und Fußfesseln und ziehe ihm den Socken, mit dem ich ihn geknebelt habe, aus seinem Mund. Seine Klamotten riechen stark nach Urin; er muß einfach raus aus den nassen Sachen. Vorsichtig streife ich sein T-Shirt nach oben und ziehe es ihm aus. Dabei kommt sein muskulöser Oberkörper zum Vorschein. Er scheint also irgendeine Art Kraftsport zu betreiben; ein so makelloser und kräftiger Körper kommt nicht von ungefähr. Das durchnäßte T-Shirt werfe ich in einem hohen Bogen in die Ecke des Zimmers und widme mich nun seiner Hose. Ich knöpfe seine Jeans auf, unter der seine weiße Unterhose zum Vorschein kommt, und ziehe sie ihm vorsichtig von seinen Beinen. Aber Daniel hat einen tiefen Schlaf; anscheinend merkt er von alledem nichts. Seine Unterhose sowie den verbliebenen Socken nehme ich ihm vorsichtshalber auch noch ab; seine Nacktheit könnte ihn daran hindern, auf Fluchtgedanken zu kommen.

So liegt Daniel nun splitterfasernackt vor mir; ein wirklich gut gebauter junger Mann mit kräftigen Oberschenkeln. Ich erschrecke ein wenig bei dem Gedanken, mir den Körper des Jungen so intensiv zu betrachten. Aber ich habe nicht unendlich Zeit, mir den Kopf darüber zu zerbrechen, warum er mich so anmacht. Ich greife Daniel unter die Oberarme und hieve ihn auf das Bett. Schnell fessele ich ihn noch ans Bett und stopfe ihm das Maul mit einem Stück Klebeband, das auf dem Schreibtisch liegt. So fixiert wird er erst einmal keine Anstalten machen, zu fliehen. Mein Magen rebelliert abermals lauthals und ich beschließe, meinem Heißhunger in der Küche Abhilfe zu verschaffen. Aber nicht ohne noch einmal Daniels phantastischen Körper zu bewundern. Ich schüttele den Kopf und verlasse leise das Zimmer.

In der Küche brennt immer noch das Licht vom Vorabend. Instinktiv öffne ich den Kühlschrank und schaue mich nach etwas Nahrhaftem um. Daniels Kühlschrank ist gut gefüllt, so daß ich ein opulentes Frühstück zu mir nehmen kann. Ich bin immer noch viel zu erschöpft, um mir Gedanken darüber zu machen, wie es nach meiner Flucht weiter gehen soll. Ich weiß nur, das ich die Leute, die mich zu Unrecht ins Gefängnis gebracht haben, zur Rechenschaft ziehen werde. Wie und wann das passieren wird, werde ich mir dann zu gegebener Zeit überlegen. Wichtig ist erst einmal, das ich für ein paar Tage untertauche. Und dafür scheint mir hier der geeignete Ort zu sein.

Nachdem ich meinen Magen mit einem reichhaltigen Frühstück beruhigen konnte, muß ich mich jetzt intensiver mit Daniel beschäftigen. Aber zuerst muß ich mich frisch machen; ich stecke immer noch in der stinkenden Sträflingskleidung, die bei meiner Flucht über die Felder und durch den Wald doch arg in Mitleidenschaft gezogen wurde. Auf dem Weg ins Bad schaue ich kurz ins Schlafzimmer. Daniel schläft immer noch und irgendwie kann ich meinen Blick von diesem makellosen, braungebrannten und fast haarlosen Körper kaum lösen. Er erinnert mich ein wenig an meine Jugend, als ich noch Kampfsport betrieb und ähnlich gut gebaut war.

Doch mein Einstieg in die Drogenszene sowie mein zweijähriger Zwangsaufenthalt im Gefängnis haben meinen Körper stark gebeutelt. Doch jetzt wird es langsam Zeit, das ich aus den dreckigen Klamotten komme und mich dusche. Ich ziehe meinen Sträflingsanzug, die Arbeitsschuhe sowie meine Boxershorts aus und lege die Sachen auf den Stuhl, der am Schreibtisch steht. Und wenn ich mir den riesigen Kleiderschrank so betrachte, dürfte Daniel ja genügend Kleidung zum Wechseln für mich haben. Ich gehe ins Bad und stelle mich unter die Dusche. Wie wohltuend doch so eine warme Dusche nach all den Strapazen der letzten Tage ist. Ich wasche mich ausgiebig von Kopf bis Fuß und merke gar nicht, wie schnell doch die Zeit vergeht. Ich stelle die Dusche aus und greife mir eins der bereitliegenden Badetücher. Der Spiegel über dem Waschbecken ist vom heißen Dampf komplett angelaufen. Ich wische mit der Hand darüber und erschrecke, als ich mich so im Spiegel betrachte. Ich bin zwar erst 26 Jahre alt; aber mir schaut ein Mann entgegen, der weit die 30 überschritten hat. Die Drogen haben mich wirklich stark verändert; es wird Zeit, wieder ein normales Leben zu führen. Die ungepflegten Haare sowie der 3-Tage-Bart tun ihr übriges dazu, mich um einiges älter aussehen zu lassen. Aber dies kann man ja ändern; Daniel hat alle nötigen Sachen, um aus mir wieder den jungen Mann zu machen, der ich bin.

Nachdem ich frisch rasiert bin und mir die Haare mit Schere und Haarschneidemaschine etwas zurechtgestutzt habe, fühle ich mich schon wesentlich besser. Und wenn ich mich so im Spiegel betrachte, kann ich auch eine gewisse Ähnlichkeit mit meiner Geisel nicht verleugnen. Und da ich gerade schon mal dabei bin, könnte ich ja auch endlich mal wieder meine Brust- und Achselhaare stutzen. Das habe ich früher immer regelmäßig getan; kam bei den Mädels im Trainingsstudio immer geil an. Aber im Bau wäre das nicht so toll angekommen; wie schnell hat man einen Ruf als Schwuler weg und die haben im Gefängnis bekanntermaßen nichts zu lachen. Also schäume ich meine Brust und Achseln dick mit

Rasierschaum ein und benutze Daniels Naßrasierer, mit dem ich mich der lästigen Haare entledige. Dabei durchströmt mich ein wohlige Gefühl, wie ich es selten verspüre. Langsam macht sich unter dem Badetuch, das ich um die Hüften gewickelt habe, eine Beule im Schritt bemerkbar. Nanu, früher hat mich doch eine Rasur an Brust und unter den Achseln nie so erregt. Ich lege das Tuch beiseite und betrachte meinen halbsteifen Schwanz, der sich zwischenzeitlich deutlich aus dem Gestrüpp der Schamhaare hervorhebt. Kurzerhand beschließe ich, mir auch die Schamhaare am Sack und Schwanz zu rasieren; Daniel ist nämlich unten herum auch blank rasiert und so kommt mein bestes Stück ja noch besser zur Geltung.

Ich muß schmunzeln, als ich mich, nun am ganzen Körper frisch rasiert, im Spiegel betrachte. Endlich schaut mir wieder ein junger Mann entgegen, der, wenn er mal wieder etwas trainieren würde, durchaus Chancen hätte, nette Bekanntschaften zu machen. Ein leichtes Stöhnen aus dem Schlafzimmer reißt mich aus meinem Tagtraum. Das muß Daniel gewesen sein. Schnell wickele ich mir wieder das Badetuch um die Hüften und gehe ins Schlafzimmer.

Ich sehe, wie Daniel versucht, sich aus seiner Fesselung zu befreien und wie wild schreit. Doch kann man Gott sei Dank durch das Klebeband nichts hören. Als er mich bemerkt, hält er inne und starrt mich mit weit aufgerissenen Augen an. Ich nehme mir meine Pistole, die ich auf den Schreibtisch gelegt habe, und setze mich neben den jungen Mann aufs Bett. „Du solltest besser still sein! Hören kann Dich sowieso keiner. Und keine Angst: ich werde Dir nichts tun. Ich brauche nur für ein paar Tage Unterschlupf!“ sage ich zu Daniel und unterstreiche meine Aussage, indem ich ihm mit der Pistole über seine Schläfe fahre.

Daniel zittert am ganzen Körper und schließt die Augen. Und in einem Reflex fasse ich ihm mit der linken Hand auf seine muskulöse Schulter, um ihn zu beruhigen. Dabei merke ich, wie ein wohliger Schauer meinen Körper durchzuckt. Auch bei Daniel scheint diese Berührung nicht ohne Folgen zu bleiben. Ich merke, wie sich sein Penis langsam aufrichtet. Etwas überrascht von dieser Reaktion lege ich meine Pistole zur Seite und fange an, Daniels Körper zu streicheln. Von der Schulter abwärts tastet sich meine Hand über die stählerne Brust hinunter zum Bauchnabel. Daniel schließt vor Erregung die Augen und beginnt, leise zu stöhnen. Auch ich merke, wie mich die Situation immer mehr erregt und staune nicht schlecht, als mein Schwanz Anstalten macht, in die Höhe zu wachsen. Ich betrachte den jungen, vor Erregung zuckenden Körper vor mir und lasse innerlich alle Hemmungen fallen.

Ich reiße reflexartig das Klebeband von Daniels Mund, ohne Angst zu haben, das er los schreien würde. Und wie erwartet bleibt es still im Zimmer. Daniel leckt mit seiner Zunge lustvoll über seine Lippen. Jetzt gibt es kein Halten mehr für mich. Ich beginne, Daniel zu küssen. Erst nur auf die Lippen, dann auch den Rest seines Körpers. Immer mehr steigt die Lust in mir auf. Nun beginne auch ich, zu stöhnen. Wie lange mußte ich auf diese Gefühle verzichten; es ist mir völlig egal, wer diese Wallungen jetzt in mir auslöst. Mein Penis pocht wie wild und wartet darauf, erlöst zu werden. Ich stehe auf und lege das Badetuch zur Seite. Zum Vorschein kommt meine extreme Latte, bei deren Anblick sogar Daniel große Augen macht. Gierig öffnet er sein Blasmaul und zeigt mir damit, das er endlich meinen Schwanz in seinem Mund spüren will. Und da ich momentan auch keine Skrupel davor habe, mir von einem Mann einen blasen zu lassen, nehme ich sein Angebot sehr gerne an.

Ich steige auf das Bett und knie mich über Daniels Brustkorb. Jetzt hat er meinen Schwanz auf Mundhöhe; und bevor ich mich versehe, ist meine Latte schon in seinem Mund verschwunden. Er bläst mir einen, was das Zeug hält. Und er macht das so gut, daß ich es auch bald nicht mehr halten kann. Plötzlich durchzuckt es meinen ganzen Körper und ich

entlade mich in Daniels Mund. Dieser nimmt meinen Saft gierig auf ohne auch nur einen einzigen Tropfen zu vergeuden.

Solche Glücksgefühle hatte ich schon lange nicht mehr und ich beginne laut zu lachen. Doch genauso so abrupt, wie ich angefangen habe, höre ich auch wieder auf. Ich habe Heißhunger auf mehr. Wie wild fange ich an, Daniels makellosen Körper von oben bis unten abzuknutschen und zu lecken. Der junge Mann unter mir macht natürlich kräftig mit und hat anscheinend Gefallen an meinen Liebkosungen gefunden. Und es kommt soweit, wie es kommen muß. Ich brauche meinen Orgasmus und beschließe, Daniel zu ficken. Es ist mir auch vollkommen egal, ob er das will oder nicht. Er ist momentan sowieso nicht in der Lage, sich dagegen zu wehren. Außerdem habe ich das Gefühl, das er sogar darauf steht. Ich erhebe mich langsam von seinem Brustkorb und küsse nun die unteren Regionen seines athletischen Körpers. Ich massiere seine muskulösen Oberschenkel, was sich natürlich sofort in der Steifheit seines Gliedes bemerkbar macht. Auch ich habe zwischenzeitlich eine Megalatte und kann es nicht mehr abwarten, meinen Schwanz in Daniels Rosette zu versenken. Ich spucke kräftig in meine Hand und reibe damit meinen Penis ein. Behutsam hebe ich Daniels Becken an, damit ich besser an die für mich wichtige Öffnung komme. Langsam drücke ich meinen Penis in Daniels Darmausgang, der sich nicht sonderlich dagegen wehrt. Mit langsamen Fickbewegungen schaukele ich uns beide in die totale Ekstase. Ich merke gar nicht mehr, das ich ja einen Mann unter mir liegen habe. Der Rest geht jetzt wie von selber. Ich rammele meine Geisel nach allen Regeln der Kunst durch, bis ich meine Sahne abspritze. Erschöpft senkt sich mein Kopf auf Daniels Brust; einen solchen Orgasmus hatte ich noch nie.

Es dauert eine Weile, bis ich wieder zu Sinnen komme. Daniel liegt locker und entspannt unter mir und hat ein leichtes Lächeln auf den Lippen. Er scheint unser Spielchen sehr genossen zu haben; was auch ich nicht abstreiten kann. Langsam erhebe ich mich von seinem athletischen Körper und klebe Daniels Mund wieder mit Klebeband zu. Es wird langsam Zeit, das ich mir Gedanken darüber mache, wie es mit mir und meiner Geisel weitergehen soll. Da ich immer noch nackt bin, beschließe ich erst einmal, mir frische Sachen anzuziehen. Und da Daniel genau meine Größe hat, müßte ich in seinem Kleiderschrank etwas Passendes finden. Ich schaue mich im Schlafzimmer um; wo würde ich, wenn ich Daniel wäre, meine Unterwäsche aufbewahren? Neben dem Bett steht eine Kommode mit mehreren Schubladen; instinktiv gehe ich darauf zu und öffne die oberste Schublade. Volltreffer! Vor mir breiten sich eine Unmenge von Slips und Shorts in allen möglichen Farben aus. Ich greife nach einem schwarzen Slip von Calvin Klein, den ich langsam und genüßlich über meine kräftigen Oberschenkel ziehe. Der Stoff legt sich hauteng um meine Lenden und massiert leicht mein bestes Stück. Daniel hat zwischenzeitlich auch gemerkt, das ich seine Unterhose angezogen habe. Sein Schwanz wächst dabei langsam wieder in die Höhe; was ist nur mit dem Jungen los?

Ich gehe zum Schrank und schiebe die Spiegeltür zur Seite. Vor mir präsentiert sich ein Arsenal von Kleidung, das jeder Boutique Konkurrenz machen könnte. Anzüge, Hosen, Jeans, Hemden, Pullis, T-Shirts, Jacken und Schuhe en masse und nur vom Feinsten. Ich greife nach einer schwarzen Lederjeans und ziehe sie an. Sie sitzt hauteng und das Leder ist butterweich; sie paßt wirklich wie angegossen. Vom Boden des Schrankes lächeln mich ein paar glänzende schwarze Engineer-Boots an; die muß ich haben. Mit den Stiefeln in der Hand gehe ich zurück zur Kommode und nehme mir aus der untersten Schublade ein Paar graue Socken. Daniel zappelt zwischenzeitlich schon wieder wie wild auf seinem Bett; deshalb setze ich mich demonstrativ neben ihn auf die Bettkante und ziehe die Socken und Stiefel an. Danach erhebe ich mich langsam vom Bett und reibe mir provokativ meinen Lederknackarsch. Daniel scheint es total rattig zu machen, das ich seine Klamotten trage, da er wieder eine tierische Latte hat und leise stöhnt.

Ich will Daniel gerade etwas Erleichterung verschaffen, da klingelt es an der Tür. Scheiße, wer ist das? Ich beschließe, im Schlafzimmer zu verharren und zu warten, bis die Person an der Tür wieder verschwunden ist. Da klingelt es abermals. Es hat keinen Zweck: ich muß nachschauen, wer das ist. Vielleicht sind es ja die Bullen, die mich suchen. Ich schleiche langsam ins Bad und schaue aus dem Fenster, von dem aus man einen guten Blick auf die Strasse hat. Ich sehe kein Polizeiauto: Glück gehabt! Und wieder klingelt es; diesmal länger und energischer. Ich gehe doch besser nachschauen; mir wird schon etwas einfallen. Ich greife mir ein enges, schwarzes Achselshirt von der Wäscheleine im Bad, ziehe es an und gehe langsam die Wendeltreppe nach unten. Zwischenzeitlich hämmert die Person schon mit ihrer Faust gegen die Tür und ruft lauthals nach Daniel. Von der Stimme her muß es sich um einen jungen Mann handeln; vielleicht ein Freund von Daniel. Und da der Lärm, den der junge Mann vor der Tür veranstaltet, zu viel Aufmerksamkeit erregt, beschließe ich, die Tür zu öffnen.

Vor mir steht ein junger Schwarzer in Skaterklamotten. Er lächelt mich an und schiebt mich zurück in die Wohnung. Meine Zunge ist wie gelähmt; ich bringe keinen Ton heraus. Der Junge schließt die Tür hinter sich, legt den geschulterten Rucksack auf den Boden und drängt mich mit seinem gut gebauten Körper gegen die Wand. Was ist hier los? Gerade, als ich den Jungen fragen will, was er denn eigentlich hier will, greift dieser an den Hosenbund meiner Jeans und öffnet sie langsam. Dabei preßt er seine sinnlichen Lippen auf meinen Mund, so daß mir fast der Atem stockt. Während er langsam meine Beule in der Hose massiert, werde ich von ihm nach allen Künsten oral verwöhnt. Ich kann gar keinen klaren Gedanken fassen und gebe mich dem Jungen wehrlos hin. „Du hast mir so gefehlt, Daniel! Ich brauche es jetzt sofort.“ stöhnt mir der junge Mann leise ins Ohr. Wie jetzt? Er hält mich wirklich für Daniel? Dann muß die Ähnlichkeit ja viel größer sein, als ich dachte. Und warum sollte ich den jungen Mann auf seinen Irrtum hinweisen, wenn mich eine geile Blasorgie erwartet? Er wird sowieso noch früh genug merken, wen er eigentlich vor sich hat. Ich lehne mich entspannt gegen die Wand und warte darauf, das Daniels Freund mir die Lederhose nach unten zieht. Und das tut er dann auch; langsam streift er mir die Hose von meinen Beinen und massiert mein bestes Stück. Langsam bekomme ich eine Latte, die sich naturgemäß ihren Weg aus dem engen Slip sucht. Und dort auch gleich ihr Ziel findet: das gierige Blasmaul eines geilen Skaters.

Die Zunge des Jungen umspielt geschickt meinen Freudenspender, der sich langsam aufrichtet und zu voller Größe heranwächst. Der Skater leckt meine Eichel behutsam, so daß ich laut stöhnen muß. Wenn ich gewußt hätte, das ich so kurz hintereinander sexuell verwöhnt werde, hätte ich im Knast doch einmal ausprobieren sollen, mich von einem Mithäftling bedienen zu lassen. Der junge Mann vor mir reißt mir plötzlich den Slip herunter, faßt mit seinen Händen an meinen nun freiliegenden Hintern und läßt meine Latte komplett in seinem Mund verschwinden. Er bläst mir einen, was das Zeug hält. Und wie bei Daniel kann ich es auch nicht lange halten und spritze meine Sahne in das gierige Blasmaul vor mir. Der Junge nimmt meinen Saft auf und lächelt mich an. Da meine Zunge immer noch wie ein Kloß in meinem Hals steckt, lächele ich zurück. Der Junge erhebt sich langsam und flüstert mir ins Ohr: „Ich springe jetzt schnell unter die Dusche und dann können wir eine Runde drehen, Daniel.“. Etwas irritiert schaue ich dem Jungen nach, wie er langsam die Wendeltreppe hinauf geht. Scheiße! Er geht rauf! Schnell ziehe ich mir die Hose wieder hoch und stürme ihm hinterher. Gott sei Dank geht er direkt ins Bad und bemerkt somit nicht, das der eigentliche Hausherr gefesselt im Schlafzimmer liegt. Ich höre, wie der Skater die Badezimmertür schließt und gehe leise ins Schlafzimmer. Jetzt muß mir schnell etwas einfallen, sonst laufe ich Gefahr, vorzeitig entdeckt zu werden. Ich schaue zuerst zu Daniel, dann auf den Stuhl mit meiner abgelegten Kleidung. Und prompt kommt mir eine Idee. Wenn der junge Skater meint, ich wäre Daniel, müßte der richtige Daniel eine andere Rolle übernehmen. Warum also sollte ich

aus ihm nicht den entflohenen Sträfling machen? Die frappierende Ähnlichkeit ist ja anscheinend vorhanden. Ohne grossartig zu zögern, nehme ich Daniel die Fesseln ab und befehle ihm, still zu sein und meine Sachen anzuziehen. Während Daniel langsam in meine Klamotten schlüpft, sagt er: „Das war doch Mitch, der da gekommen ist. Tü ihm bitte nichts; er hat mit der Sache doch gar nichts zu tun!“. Ich erkläre Daniel, dass dies alleine von ihm abhängt und er den Rollentausch schön mitspielen solle. Dann würde seinem Freund auch nichts passieren. Nachdem Daniel meine Boxershorts sowie den Anzug angezogen hat, setzt er sich auf den Stuhl, um die Socken und die Schuhe anzuziehen. Dies lenkt ihn so sehr ab, dass er gar nicht bemerkt, wie ich mich langsam von hinten an ihn heranschleiche und ihm mit dem Griff der Pistole einen Schlag auf den Hinterkopf verpasse. Daniel fällt bewusstlos zu Boden; hoffentlich hat Mitch den Aufschlag nicht gehört. Damit Daniel auch wie ein entfloherer Häftling aussieht, greife ich mir aus dem Blumentopf, der auf der Fensterbank steht, eine Handvoll Erde und schmiere damit Daniels Gesicht ein. Den Rest verteile ich in seinen Haaren und zersause seine akkurate Frisur. Ja, so sieht ein Flüchtender aus! Schnell gehe ich noch zum Kleiderschrank und öffne ihn. Ich hatte doch vorhin hier einen Stoffsack gesehen. Relativ schnell finde ich ihn auch wieder und stülpe Daniel hastig das Teil über den Kopf, nachdem ich ihm vorsichtshalber den Mund wieder mit Klebeband gestopft habe. So verpackt kann Mitch wenigstens nicht erkennen, dass Daniel in meinen Klamotten steckt. Schnell hieve ich den jungen Mann auf den Stuhl und fessele ihn.

Jetzt muss ich aber nach Daniels Freund schauen! Und gerade, als ich das Schlafzimmer verlasse, steht Mitch schon im Flur. Er hat einen wirklich geilen, sportlichen Körper, dessen bestes Stück nur mit einem um die Hüften gewickelten Badetuch verborgen wird. Völlig aus der Puste will ich Mitch gerade erklären, dass ich ihn nicht begleiten werde, da fragt er mich: „Nanu, so ausser Atem? Du wirst Dich doch nicht etwa ohne mich amüsiert haben.“. Meine Güte, in diesem Haus scheint es ja wirklich nur ein Thema zu geben! Wobei ich allerdings zugeben muss, dass ich mittlerweile durchaus Gefallen daran gefunden habe. Wie sonst wäre die Megalatte in meiner Lederhose zu erklären. Und bevor ich überhaupt reagieren kann, erklärt Mitch: „Ich ziehe mich dann mal schnell an und wir können los. Wobei ich mich allerdings frage, warum Du heute meine Klamotten an hast, wo Du Dich bisher doch immer dagegen gesträubt hast, Lederhosen zu tragen. Du siehst aber wirklich megageil darin aus; das habe ich Dir auch immer gesagt.“. Jetzt wird mir einiges klar! Dass ich Mitchs Klamotten trage, konnte ich ja nicht wissen. Und dass Daniel dadurch so geil auf mich wurde, ist jetzt natürlich so was von klar. „Ja, ich wollte es dann doch mal ausprobieren! Kannst die Sachen aber sofort zurück haben!“ stottere ich völlig verlegen. „Scherzkeks! So steige ich bestimmt nicht aufs Rad. Aber wenn wir zurück sind, nehme ich mir dann was von Dir. Du weisst ja, dass ich so scharf auf Deine enge Lieblingsjeans bin. Hehe!“ albert Mitch und greift nach dem Griff der Schlafzimmertür. Noch bevor ich reagieren kann, steht er auch schon mit weit geöffnetem Mund im Zimmer.

„Was ist denn hier los?“ fragt Mitch etwas entgeistert. In diesem Moment wacht Daniel auf und windet sich unter seiner Kapuze. Mitch nähert sich langsam der gefesselten Person und sagt. „Das ist doch Gefängnis Kleidung. Ist das etwa der entfloherne Häftling, über den sie in den Nachrichten berichtet haben?“. Geht doch, Mitch! Genau in diese Richtung wollte ich ihn lenken. Ich erkläre ihm, dass der Typ gestern um das Haus geschlichen sei und ich ihn überwältigen konnte. Und weil ich noch ein wenig Spass mit ihm haben wollte, hätte ich ihn auch nicht direkt der Polizei ausgeliefert. Mitch sieht mich etwas skeptisch an; meint dann aber lapidar: „So kenne ich Dich! Immer hast nur Du Deinen Spass. Aber ich hätte da eine tolle Idee!“.

Ohne Umschweife geht Mitch zu Daniel und löst dessen Fesseln. „Na los, hilf mir mal!“ sagt er zu mir; und wir beide hieven Daniel aufs Bett. Mitch öffnet dem vermeintlichen Sträfling

die Hose und zieht sie ihm zusammen mit den Boxershorts bis zu den Knöcheln herunter. Danach legt er das Handtuch, das er um seine Hüfte gewickelt hat, zur Seite und klettert auf das Bett. Er schiebt Daniels Beine auseinander und beginnt, den „Sträfling“ zu ficken. Ich muss leicht grinsen, da ich ja weiss, dass Mitch gerade den eigentlichen Hausherrn vergewaltigt. Aber ich gönne den beiden ihren Spass; dass auch Daniel sein Vergnügen an der Sache hat, kann ich eindeutig am Stöhnen erkennen, das trotz des Knebels und des Stoffsacks deutlich zu hören ist. Langsam bekomme ich auch wieder eine Latte und beschliesse, mich von Mitch etwas verwöhnen zu lassen. Ich stelle mich neben das Bett und ziehe die Lederjeans sowie den Slip herunter. Instinktiv greift Mitch nach meinem Schwanz und beginnt, ihn behutsam zu massieren. Ich schliesse meine Augen und gebe mich voll meinen Gefühlen hin. Es dauert auch nicht lange und ich spritze meine Sahne auf Mitch und Daniel. Gleichzeitig spritzen auch Daniel und Mitch ab; also ein Massenabspritzen!

Mitch erhebt sich langsam vom Bett und geht zum Schrank. Während ich mir die Lederhose wieder nach oben ziehe, betrachte ich seinen athletischen Körper und träume heimlich davon, ihn auch einmal zu ficken. Plötzlich reisst er mich aus meinem Tagtraum und sagt: „Ich denke, wir können den kleinen Sträfling noch gebrauchen. Ich schlage vor, dass wir ihn noch eine Nacht hier behalten und jetzt erstmal eine Runde auf unseren Rädern drehen. Was meinst Du?“. Ich nicke zustimmend; was habe ich schon zu verlieren. Und der Gedanke an eine heisse Nacht lässt mich auch schon wieder geil werden. Mitch greift sich aus dem Schrank einen blau-weissen einteiligen Rennradanzug und zwingt seinen Adoniskörper in das enge Teil. Danach nimmt er die dazu passenden Radschuhe und setzt sich auf den Stuhl. Während er die Schuhe anzieht, schaut er mich fragend an: „Willst Du etwa mit Lederhose und Stiefeln aufs Rad steigen?“. Ich komme langsam wieder zu Sinnen und nehme mir aus dem Schrank eine Radhose, das passende Trikot sowie ein Paar Radschuhe vom Team Gerolsteiner. Mitch ist zwischenzeitlich fertig mit dem Anziehen und geht zu Daniel, um ihn ans Bett zu fesseln, damit er während unserer Radtour nicht flüchten kann. Ich ziehe währenddessen Mitchs Klamotten komplett aus und lege sie auf den Stuhl. Die Fahrradkleidung, die ich dann anziehe, sitzt hauteng und betont jeden Muskel meines Körpers. Jetzt weiss ich auch, warum Daniel so kräftige Oberschenkel hat: er muss sehr viel auf dem Fahrrad unterwegs sein. Fertig eingekleidet gehe ich Mitch zur Hand und helfe ihm, Daniel richtig fest zu binden. Nachdem dies erledigt ist, gibt mir Mitch einen Klaps auf meinen Knackarsch und witzelt: „Aber diesmal schlage ich Dich auf der Strecke!“. Und notgedrungen bekomme ich schon wieder eine Megalatte, die sich überdeutlich in der hautengen Hose abzeichnet. Es wird also Zeit, an die frische Luft zu kommen, damit ich endlich auf andere Gedanken komme.

Es ist schon krass! Jetzt bin ich mit einem Rennrad unterwegs, das mir nicht gehört, in hautengen Klamotten, die mir auch nicht gehören, zusammen mit einem geilen Typen, der nicht mein Freund ist, und habe einen Riesenständer in der Hose. Ich halte es momentan für ratsam, Daniels Rolle zu übernehmen, damit ich ausreichend Ruhe habe und mir Gedanken über meine weitere Vorgehensweise machen kann. Wenn da nur nicht der geile Mitch vor mir in seinem hautengen Rennanzug ständig mit seinem Knackarsch zuwinken würde. Ich habe eine so gewaltige Riesenlatte in meiner Hose, so dass selbst die kleinste Unebenheit der Strasse mein Gemächt malträtiert. Am liebsten würde ich Daniels Freund sofort vom Rad und ihm seine Klamotten vom Leib reissen wollen. Dumm nur, dass ich nicht so in Topform bin, so dass ich allmählich mit meinem Rad immer weiter zurückfalle. Ich hoffe nur, dass Mitch davon nicht allzu viel mitbekommt; wie sonst sollte ich mich als Daniel, der ja eigentlich gut trainiert sein sollte, ausgeben können! Es ist jetzt früher Nachmittag und wir sind an einem grossen, aber relativ verlassenem See unterwegs. Ich merke, wie Mitch sich immer öfters umdreht und stumm mit dem Kopf schüttelt. Ich muss mir also langsam etwas einfallen lassen, damit er keinen Verdacht schöpft. In diesem Moment öffnet sich das Waldstück, in

dem wir unterwegs waren, zum See hin und das Ufer breitet sich einladend aus. Ich rufe Mitch zu, dass wir eine Pause machen sollten. Er meint dazu etwas spöttig: „Letzte Nacht wohl etwas zuviel verausgabt. Nicht ganz fit?“. Wenn der wüsste! Wir halten an und stellen unsere Räder an einen Baum. Ich bin ganz froh, dass ich keinen Sattel mehr zwischen den Beinen habe; trotzdem steht mein kleiner Freund immer noch wie eine Eins. Aber auch Mitch kann seinen Ständer in seinem hautengen Anzug nicht verbergen. Er kommt langsam auf mich zu und küsst mich leidenschaftlich auf die Lippen. Und da ich momentan sowieso megageil bin, gebe ich mich seinen Liebkosungen hin. Langsam kniet sich Mitch vor mich hin und zieht mir behutsam die Hose runter. Mein Penis steht kerzengerade von meinem Körper ab und verschwindet umgehend in seinem Mund. Mitch bläst mir einen, was das Zeug hält. Ich lege meinen Kopf in den Nacken, schliesse meine Augen und beginne, leise zu stöhnen. Er macht seine Sache wirklich gut!

Langsam öffne ich wieder meine Augen und blicke zu Mitch herunter. Sein steifer Penis zeichnet sich deutlich in seinem engen Rennanzug ab. Ich beschliesse, die Gunst der Stunde zu nutzen und meiner Geilheit Erleichterung zu verschaffen. Ich greife Mitch an die Oberarme und hebe ihn langsam an. Wir blicken uns tief in die Augen und ich sage zu ihm: „Ich will Dich jetzt!“. Ich greife an den Reißverschluss des Anzugs und ziehe ihn langsam nach unten. Dabei kommt seine enorme Brustmuskulatur zum Vorschein, die mich nur noch mehr aufgeilt. Behutsam streiche ich Mitch den engen Anzug von den Schultern und gehe in die Knie, um das Teil nach unten zu ziehen. Mitch's Penis schnellt wie eine Sprungfeder nach oben und findet seinen Weg in mein gieriges Blasmaul. Mitch steigt aus dem Anzug und lässt sich dabei von mir verwöhnen. Kurz bevor er kommt, lasse ich von seinem Freudenspender ab und führe ihn zu dem Baum, an dem wir unsere Räder abgestellt haben. Mitch stützt sich mit beiden Armen am Stamm ab, während ich mir mein enges Radtrikot sowie die Hose ausziehe. Jetzt tragen wir beide nur noch unsere Schuhe; wenn jetzt jemand vorbei käme, wäre das schon eine peinliche Situation. Ich schäü mich noch einmal kurz um, ob die Luft rein ist, und ramme Mitch meine Latte in seinen Arsch. Dieser wehrt sich auch nicht sonderlich viel; anscheinend braucht er es auch so sehr wie ich. Es dauert auch nicht lange, bis wir beide unsere Sahne abspritzen: ich in Mitch's Arsch und er an den Baumstamm. Mitch dreht sich zu mir um, woraufhin ich ihn langsam nach unten drücke, damit er mir meinen Schwanz sauber lecken kann. Nachdem er das zu meiner Zufriedenheit erledigt hat, meint Mitch: „Komm! Lass uns ins Wasser gehen!“. Kaum, dass er ausgesprochen hat, hat er schon seine Schuhe ausgezogen und ist im Wasser verschwunden. Ich möchte dem natürlich in Nichts nachstehen und hechte ihm, nachdem ich meine Schuhe ausgezogen habe, hinterher. Wir haben eine Zeit lang unseren Spass im Wasser, welches angenehm warm ist. Da kommt Mitch plötzlich auf die Idee, ein Wettschwimmen zu veranstalten. Der Verlierer muss sich vom Sieger ficken lassen. Das kommt mir gerade recht, da ich ein phantastischer Schwimmer bin und mir in dieser Disziplin keiner das Wasser reichen kann. Auch wenn dann unsere Sachen unbeobachtet am Ufer liegen; wer sollte schon vorbeikommen, um die mitgehen zu lassen!

Ich habe momentan eine halbe Körperlänge Vorsprung zu Mitch und bin voll in meinem Element. Ingeheim triumphiere ich schon innerlich; mich erwartet ja ein geiler Fick! Ich schäü kurz hinter mich, um abzuschätzen, ob Mitch noch mithalten kann. Dieser scheint jedoch bereits aufgegeben zu haben. Mein Blick schweift auch kurz ans Ufer an die Stelle, wo wir unsere Räder abgestellt. Seit wann steht der olivfarbene Pick-Up da? Ich sehe zwei Männer in Flecktarnuniform, die sich an unseren Fahrrädern zu schaffen machen. Verdammte, die werden doch nicht etwa? Doch! Bevor ich mich versehe, habe die Kerle unsere Räder sowie die Klamotten auf die Ladefläche ihres Wagens verfrachtet und düsen auch schon ab. Mitch, der zwischenzeitlich auch mitbekommen hat, dass man uns beraubt hat, schwimmt

schnell zurück zum Ufer. Ich natürlich gleich hinterher; das ist ja wohl nicht zu glauben! Wir beide kommen völlig aus der Puste gleichzeitig am Seeufer an; von den Dieben aber weit und breit keine Spur. Jetzt stehen wir da: splitterfasernackt mit halbsteifen Schwänzen. Und gerade in dem Moment, als wir denken, dass es peinlicher nicht kommen kann, hören wir aus dem Waldstück herannahende Stimmen. Es klingt nach einer grösseren Gruppe von Männern; dem scharfen Befehlston einer Stimme nach handelt es sich anscheinend um einen Trupp Soldaten, der hier lang marschiert. Wir haben keine andere Wahl, als wieder im Wasser zu verschwinden und unterzutauchen, damit man uns nicht entdeckt. Und wie ich es vermutet habe, kommt nach kurzer Zeit ein Trupp von ungefähr 20 Soldaten am See vorbei marschiert. Alles vor Kraft strotzende junge Männer in Uniform und mit schweren Rucksäcken bepackt. Vorne weg läuft ein Koloss von Mann und schreit die Soldaten unentwegt an. Mitch und ich tauchen wieder unter, damit man uns nicht doch noch entdeckt und warten darauf, dass der Trupp weiterzieht. Dies ist auch nach einigen Minuten geschehen, so dass wir uns langsam wieder aus dem Wasser wagen können. Und gerade, als ich mit Mitch besprechen will, wie wir denn nun komplett nackt nach Hause kommen sollen, höre ich zwei weitere Männerstimmen, die aus dem Wald schallen. Es sind zwei weitere Soldaten in kompletter Montur; anscheinend zwei Nachzügler. Aber so langsam, wie sie daher kommen, scheinen sie den Marsch nicht allzu ernst zu nehmen. Ich gebe Mitch wortlos ein Zeichen und wir verstecken uns hinter einem Baum. Die beiden Soldaten bleiben plötzlich stehen und unterhalten sich über irgendetwas. Leider kann ich es schlecht verstehen; lediglich „Pause“ und „Schwimmen“ kann ich vernehmen, bevor die beiden auf den Baum, hinter dem wir uns versteckt halten, zugehen. Die Kerle legen ihre Rucksäcke ab und beginnen, sich auszuziehen. Dabei bekomme ich wieder eine tierische Latte, da die beiden wirklich sehr gut gebaut sind. Und dass es Mitch nicht anders geht, kann ich bei einem flüchtigen Blick schräg nach unten sehr gut erkennen.

Doch kann unsere tierische Geilheit nicht verbergen, dass wir beide eigentlich ein Riesenproblem haben. Wir brauchen dringend ein paar Klamotten, damit wir hier wegkommen. In dem Moment merke ich, wie Mitch nach einem dicken Ast, der auf dem Boden liegt, greift und mir wortlos ein Zeichen gibt, dass ich dies auch tun soll. Und ich muss ihm leider Recht geben; dies ist wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, an Kleidung zu kommen. Die beiden Soldaten sind so damit beschäftigt, sich ihre Boxershorts auszuziehen, dass sie gar nicht bemerken, wie wir uns leise an sie heranschleichen. Und da wir keine andere Wahl haben, stürmen wir laut schreiend hinter dem Baum hervor und schlagen die jungen Rekruten nieder. Unser Angriff kam für die beiden so überraschend, so dass sie nun mit herunter gelassenen Shorts vor uns auf dem Boden liegen. Und da wir nicht unendlich viel Zeit haben, greifen wir die Soldaten an ihren Beinen und schleifen sie hinter den Baum. Dort nehmen wir ihnen ihre Boxershorts ab und gehen damit zu ihren abgelegten Sachen. Wir grinsen uns beide an und schlüpfen hastig in die Uniformen. Es ist schon ein geiles Gefühl, die noch warmen Sachen eines anderen anzuziehen. Und wie geil das ist, sieht man an den eindeutigen Wölbungen in unseren Hosen. Ich muss schon ein wenig grinsen, als ich uns beide im Flecktarn betrachte. Man könnte wirklich meinen, dass wir richtige Soldaten sind. Jetzt wird es aber Zeit, dass wir uns zum Abmarsch fertig machen. Doch vorher will Mitch die beiden Rekruten noch ruhig stellen. Er kramt in einem der Rucksäcke und findet auch das, wonach er sucht: Seile und Klebeband! Er wirft mir eins der Seile zu und meint: „Dann mal ran an die Jungs!“ Wir gehen zu den immer noch bewusstlosen Soldaten und betrachten uns die gut gebauten Körper. Und ich habe mit Mitch zeitgleich den gleichen Gedanken. Bevor wir die beiden fesseln, müssen wir noch unseren enormen Druck abbaun. Wir drehen die Rekruten auf den Rücken und spreizen ihre Beine weit auseinander. In die dabei entstandene Lücke knien wir uns hin und öffnen unsere Hosen. Unsere steifen Schwänze schnellen aus den Shorts hervor und finden direkt ihr Ziel. die einladenden Rosetten der beiden Jungs. Mein

Opfer ist unten herum sehr eng gebaut; ich muss schon sehr stark drücken, damit meine Latte in seinem Arsch verschwindet. In Folge dessen wird mein Schwanz aber extrem massiert, so dass ich schon nach einigen wenigen Fickbewegungen meinen Höhepunkt erreiche und in den Arsch des Rekruten abspritze. Und die Geräusche, die Mitch neben mir von sich gibt, lassen darauf schliessen, dass es ihm ähnlich ergeht. Wir beide sind sehr erleichtert und grinsen uns an.

Langsam sollten wir aber jetzt Land gewinnen und den Heimweg antreten. Nachdem wir die Soldaten an den Baum gefesselt und mit dem Klebeband mundtot gemacht haben, gehen wir zu den Rucksäcken. Vielleicht ist da ja noch etwas drin, was uns in unserer Situation zugute kommen könnte. Neben dem üblichen Armeekram finden wir die Portemonnaies der Jungs. Darin sind ihre Ausweispapiere, Kredit- und Geldkarten sowie etwas Bargeld. Das könnte hilfreich sein; ein Taxi wäre jetzt wirklich nicht schlecht! Nur das es die im Wald doch relativ selten gibt. Also los zur nächsten Siedlung; dort wird uns schon etwas einfallen! Wir wollen gerade aufbrechen, als ich einen Wagen höre, der sich langsam nähert. Mitch will schon den Arm heben, um dem Fahrer zuzuwinken. Doch ich habe meine Zweifel, dass uns der Fahrer weiterhelfen kann. Welches Auto fährt schon durch den Wald! Und bevor ich Mitch sagen kann, dass wir uns besser im Gestrüpp verstecken sollen, kommt schon ein olivfarbener Pick-Up angefahren. An Verstecken ist jetzt leider nicht mehr zu denken. In dem Pick-Up sitzen zwei junge Männer in Flecktarnuniform und grinsen uns an. Erst jetzt fällt mir wieder ein, dass ich doch vorhin ein ähnliches Auto gesehen hatte. Waren das nicht die beiden, die unsere Fahrräder sowie unsere Klamotten aufgeladen hatten? Der Pick-Up bleibt neben uns stehen; und auf der Ladefläche liegen wirklich unsere Sachen. Und bevor wir die Flucht ergreifen können, sind die beiden Soldaten schon ausgestiegen und halten uns mit vorgehaltenen Schusswaffen in Schach. „Ja, wen haben wir denn da? Wenn das nicht unsere beiden hübschen Nachzügler sind!“ sagt der jüngere der beiden. Und während er uns von oben bis unten mustert, greift der andere nach den Handschellen, die er am Gürtel befestigt hat, und legt sie uns an. Und bevor wir rebellieren können, haben wir auch schon Knebel aus Gummi im Mund. So verschnürt werden wir von den beiden etwas unsanft auf die Ladefläche verfrachtet und weg kutschiert. Na toll: vom Regen in die Traufe!

Nach ungefähr 15 Minuten Fahrt kommen wir an einem umzäunten Gelände an. Das ist aber keine Kaserne! Das Tor wird elektrisch geöffnet und der Pick-Up fährt auf das Gelände. Das Ganze sieht eher aus wie ein ehemaliger Bäurnhof. Was hat das zu bedeuten? Der Wagen hält nach ein paar Minuten vor einem grossen Gebäude, das wie eine Scheune aussieht. Die beiden Soldaten steigen aus und kommen zu uns an die Ladefläche. „So, dann mal runter vom Auto!“ befiehlt der eine Rekrut. Und während er uns die Knebel abnimmt, schleicht sich der andere von hinten an uns heran. Ich sehe, wie man Mitch einen feuchten Lappen vor Mund und Nase hält und er kurz darauf bewusstlos zu Boden fällt. Ich selbst spüre nur noch einen dumpfen Schlag auf den Hinterkopf, bevor es dunkel um mich wird.